

---

# Publikationsservices im Dienstleistungsportfolio von Hochschulbibliotheken.

## Eine (Neu-)Verortung in der wissenschaftlichen Publikationskette

Ralf Depping, Universitäts- und Stadtbibliothek Köln

### Zusammenfassung:

Nahezu alle Hochschulbibliotheken haben inzwischen ihre klassische Grundaufgabe der Informations- und Literaturversorgung um Dienstleistungen rund um die Publikationstätigkeit der eigenen Hochschule erweitert. Hochschulschriftenserver sind seit langem Standard, andere Dienstleistungen wie Hochschulbibliographien, Universitätsverlage, Forschungsdatenmanagement und Bibliometrie sind hingegen noch nicht sehr verbreitet. Auffallend ist jedoch, dass die meisten Hochschulbibliotheken ihre Publikationsdienstleistungen weder als wichtiges Standbein im Dienstleistungsportfolio offensiv vermarkten noch als zusammengehöriges Dienstleistungspaket verstehen, in dem einzelne Bausteine aufeinander aufbauen können. Eine strategische (Neu-)Verortung könnte wesentlich dazu beitragen, dass die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler die Hochschulbibliothek (wieder) als wichtige Dienstleistungseinrichtung wahrnehmen.

### Summary:

Almost all university libraries have by now expanded their conventional field of activity – provision with literature and information – and provide a number of services in the context of the university's publication processes. Institutional repositories have become standard while other services such as university bibliographies, university presses, research data management and bibliometrics are less widespread. Nevertheless, it is remarkable that most university libraries neither actively market their publication services nor consider them an important portfolio in its own right, with complementary modules. A new strategic orientation could help to make scholars recognize the university libraries as important service providers (again).

**Zitierfähiger Link (DOI):** [10.5282/o-bib/2014H1S71-91](https://doi.org/10.5282/o-bib/2014H1S71-91)

**Autorenidentifikation:** Depping, Ralf: GND 171414470

„Die Universitäts- und Stadtbibliothek Köln versorgt als zentrale wissenschaftliche Serviceeinrichtung sowohl Studierende und Mitarbeiter der Universität als auch Einwohner der Stadt und der Region mit Literatur, Wissen und Information.“<sup>1</sup> Diese Aufgabenbeschreibung der Dienststelle des Verfassers findet sich auf deren Webseite. Vernachlässigt man einmal gewisse Nuancen, so ist dies im Kern die Aufgabe jeder Hochschulbibliothek – ähnliche Formulierungen finden sich entsprechend in zahlreichen Texten zur Selbstdarstellung von Hochschulbibliotheken.

Bezogen auf die klassische wissenschaftliche Publikationskette gehören Hochschulbibliotheken neben Verlagen und dem Buchhandel bzw. den Anbietern elektronischer Informationsressourcen

1 [http://www.ub.uni-koeln.de/bibliothek/profil/index\\_ger.html](http://www.ub.uni-koeln.de/bibliothek/profil/index_ger.html) (22.10.2014).

somit zu den „Maklern“ von Informationen und Literatur. Sie bilden das vorletzte Glied vor den Leser/innen der wissenschaftlichen Publikation. In Hochschulbibliotheken werden wissenschaftliche Publikationen für die Angehörigen der eigenen Hochschule (und für andere Kundenkreise) beschafft, erschlossen und zur Verfügung gestellt.

Vermeehrt werden Bibliotheken mit der Frage konfrontiert, ob heutzutage nicht ohnehin „alles im Internet zu finden“ sei, so dass die Hochschulbibliothek dadurch ihre Existenzberechtigung verlieren werde? In einer bibliothekarischen Publikation diese Sicht zu widerlegen, würde bedeuten, Eulen nach Athen zu tragen. Doch müssen solche Ideen und Widerstände ernst genommen werden. Die Hochschulbibliotheken stehen vor der Herausforderung, argumentativ und durch ihre Leistungen den Nachweis zu erbringen, dass es auch im Zeitalter des Internets (ökonomisch) sinnvoll ist, die Literatur- und Informationsbeschaffung für die Hochschulangehörigen in professionelle Hände zu geben. Auch wenn sich im Detail vieles ändert und weiterentwickelt, so wird diese Kernaufgabe der Bibliothek dadurch nicht obsolet.

Wenn also an dieser Stelle von einer (Neu-)Verortung der Hochschulbibliotheken die Rede ist, so soll damit deren bisherige Position und Funktion keinesfalls in Frage gestellt werden. Vielmehr beruht diese Überschrift auf der Beobachtung, dass viele Hochschulbibliotheken inzwischen weitere Standbeine jenseits immer neuer Varianten ihrer klassischen Grundaufgabe haben. So ist das Thema Informationskompetenz von sehr vielen Hochschulbibliotheken verstärkt als Aufgabe aufgegriffen und nach außen kommuniziert worden.

In diesem Kontext eröffnen publikationsunterstützende Dienstleistungen die Chance, die Hochschulbibliothek wieder stärker in das Bewusstsein der Wissenschaftler/innen der eigenen Hochschule zu bringen, die ja eine Rolle als besonders wichtige Stakeholder haben. Im Bereich der Literatur- und Informationsversorgung arbeiten Wissenschaftler/innen oftmals mit Direktlinks zu den für sie zentralen Publikationen. Das Bewusstsein, dass dafür Lizenzen der Bibliothek finanziert werden müssen, verblasst häufig. Die Versorgung mit Printliteratur erfolgt vielfach nicht durch die Wissenschaftler/innen selbst, sondern es werden studentische Hilfskräfte beauftragt. Auch andere Aufgaben der Hochschulbibliothek, wie schon die erwähnte Informationskompetenz, aber auch die Bibliothek als Lern- und Arbeitsraum spielen für diese Zielgruppe eine eher untergeordnete Rolle.

Eine wesentliche Aufgabe jeder Hochschule besteht darin, dass im Rahmen der Forschung auch wissenschaftliche Erkenntnisse publiziert werden, d.h. Literatur und Informationen nicht nur rezipiert, sondern auch produziert werden. Viele Hochschulbibliotheken haben dies als neues Betätigungsfeld erkannt und aufgegriffen. In der betriebswirtschaftlichen Terminologie gesprochen beschäftigen sie sich nicht nur mit der Aufgabe „Einkauf und Beschaffung“ sondern auch mit dem „Vertrieb und Marketing“ von den Publikationen und Informationen, die an der eigenen Hochschule „produziert“ werden. Es geht also um einen Wissenstransfer, mit dem dazu beigetragen wird, das an der eigenen Hochschule verfügbare Wissen weltweit zu verbreiten.

Die Palette von publikationsunterstützenden Dienstleistungen rund um die an der eigenen Hochschule entstandenen Publikationen und Informationen ist bei näherer Betrachtung sehr vielfältig:

angefangen bei Forschungsdatenbanken und Hochschulbibliographien über institutionelle Repositorien und Hochschulverlage bis hin zur Bibliometrie und dem Forschungsdatenmanagement gibt es zahlreiche Dienstleistungen, mit denen sich Hochschulbibliotheken an einer weiteren Stelle in der wissenschaftlichen Publikationskette verorten. Auffallend dabei ist jedoch, dass die Zahl der diesbezüglichen Dienstleistungen wie auch die Anzahl der Bibliotheken, die sich mit solchen Dienstleistungen beschäftigen, zwar kontinuierlich steigt, dass auch diese Dienstleistungen jeweils vor Ort beworben werden, dass aber in der grundsätzlichen Außendarstellung kaum eine Hochschulbibliothek offensiv für sich reklamiert, einen wesentlichen Beitrag zur Distribution der an der Hochschule publizierten Publikationen zu leisten. Dies wiederum bedeutet, dass diese Funktionen letztlich in der Hochschulöffentlichkeit nur am Rande wahrgenommen werden und bei den Diskussionen über die Existenzberechtigung der Bibliothek (noch) keine Rolle spielen.

In einer Stellenausschreibung für die Leitung einer Universitätsbibliothek fand sich jüngst die Formulierung: „Eine der Herausforderungen für die Universität besteht derzeit darin, innovative Lösungen für die Sicherung und Bereitstellung eigener Forschungsdaten und Publikationen zu entwickeln und diese mit zukunftsweisenden Mehrwertdiensten zu versehen. Auch in diesem Bereich soll der Bibliothek eine strategisch wichtige Rolle zukommen.“ An dieser Universität ist das Thema also nicht nur in der Bibliothek, sondern auch schon in der Hochschulleitung präsent – damit ist ein strategisch wichtiger Schritt einer (Neu-)Verortung der Rolle der Bibliothek innerhalb der Hochschule geschafft. Dies ist jedoch derzeit eher noch die Ausnahme als die Regel.

Eine Analyse der Webpräsentationen der 79 deutschen Universitätsbibliotheken, die in der Deutschen Bibliotheksstatistik für 2012 gemeldet haben<sup>2</sup> ergibt, dass lediglich vier Universitätsbibliotheken in ihren allgemeinen Selbstdarstellungen (z.B. über ein Leitbild) an prominenter Stelle die Dienstleistungen rund um die wissenschaftliche Publikationstätigkeit explizit erwähnen. Diese vier Bibliotheken haben dabei keineswegs alle ein besonders ausgeprägtes Portfolio an Publikationsdienstleistungen. Im Gegenzug sind auch Bibliotheken zu finden, die bei näherer Betrachtung schon mehrere unterschiedliche Publikationsdienstleistungen anbieten, dies aber auf der Webpräsenz nicht besonders offensiv vermarkten. Immerhin 24 Universitätsbibliotheken bieten auf Ihrer Homepage (= Einstiegsseite) einen zentralen Link zu den jeweiligen Publikationsdienstleistungen.

Die hier angesprochenen Publikationsdienstleistungen sind in den letzten Jahren bereits vielfach in der Fachpresse aufgegriffen und beschrieben worden. An dieser Stelle soll es darum gehen, diese Dienstleistungen als Bestandteile von umfassenden Publikationsservices aus Sicht des strategischen Managements einer Hochschulbibliothek zu betrachten. So stellen sich für jede dieser Publikationsdienstleistungen einige strategische Fragen: Welche Bedeutung haben diese Dienstleistungen strategisch? (Wann) macht es Sinn, solche Dienstleistungen neu aufzubauen? Welche bibliothekarischen Kernkompetenzen sind hier gefordert? Welche anderen Institutionen sind in dem Gebiet tätig (in Konkurrenz oder Kooperation)? Daneben soll es darum gehen, die Zusammenhänge zwischen Dienstleistungen aufzuzeigen, die häufig unverbunden nebeneinander

2 Vgl. <http://www.hbz-nrw.de/angebote/dbs/> (22.10.2014).

betrachtet werden, die aber von einer engen Verzahnung untereinander nur profitieren können. Auch wenn dies mit einigen praktischen Beispielen illustriert wird, soll es hier nicht um einen praktischen Erfahrungsbericht gehen.

Bei der Beschäftigung mit publikationsunterstützenden Dienstleistungen darf auch der Blick auf die unterschiedlichen Interessenslagen nicht fehlen. Die Interessen der Hochschulbibliothek sind keinesfalls automatisch deckungsgleich mit denen der publizierenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie der Hochschulleitung. Dieser Fragestellung widmet sich der folgende Abschnitt.

Anschließend werden die wichtigsten Publikationsdienstleistungen jeweils separat erörtert. Die einzelnen Abschnitte sind dabei vom Umfang her sehr unterschiedlich. Dabei sollen mit dem jeweiligen Umfang der Darstellungen jedoch keine indirekten Aussagen über die Bedeutung der jeweiligen Dienstleistung getroffen werden. Es liegt in der Natur der Sache, dass bei recht bekannten und etablierten Dienstleistungen wie etwa den Hochschulrepositorien die Darstellung vergleichsweise knapp ausfallen kann. Bei Arbeitsfeldern, die in den Hochschulbibliotheken hingegen eher seltener und neuer sind, bietet es sich an, diese ausführlicher zu würdigen. Alle Aussagen zur jeweiligen Verbreitung der Services werden auf der Basis der bereits erwähnten 79 Universitätsbibliotheken aus der DBS 2012 getroffen.

In Anschluss an die isolierte Darstellung der einzelnen Publikationsdienstleistungen werden diese abschließend in den Kontext eines integrierten Portfolios betrachtet. Hier soll dafür geworben werden, diese Services als zusammengehörig zu begreifen und zu behandeln.

### **1. Hochschulbibliothek, publizierende Wissenschaftler/innen, Hochschulleitung: drei Interessenslagen**

Aus der Perspektive einer Hochschulbibliothek ist die Interessenlage sehr klar zu formulieren: die Publikationen ihrer Hochschule sollten international wahrnehmbar sein und intensiv genutzt werden. Darum legt die Hochschulbibliothek großen Wert auf einen guten (standardisierten) Nachweis möglichst über alle Publikationen an der Hochschule sowie standardisierte Schnittstellen zur Datenübertragung. Auch wird der Open Access-Publikationsweg favorisiert. Ein weiterer Aspekt betrifft die langfristige Verfügbarkeit (also im Falle der elektronischen Publikation die Langzeitarchivierung).

Dies sind gleichzeitig die zentralen Argumente der Bibliotheken für ihre publikationsunterstützenden Dienstleistungen. Dabei wird jedoch vielfach vernachlässigt, dass diese Argumente aus Sicht der publizierenden Wissenschaftler/innen und der Hochschulleitung unter Umständen gar nicht so zentral sind. Für die publizierenden Wissenschaftler/innen wie auch die Hochschulleitungen ist bei der Wahl der Publikationskanäle die damit verbundene Reputation von ganz wesentlicher Bedeutung. In den meisten Wissenschaftsdisziplinen gilt nach wie vor, dass (hochpreisige) Publikationen aus bekannten kommerziellen Verlagen die höchste Reputation genießen. Open Access-Publikationen haben hingegen auch unabhängig von ihrer inhaltlichen Qualität vielfach noch keine ausgeprägte Reputation. Auch ist davon auszugehen, dass Wissenschaftler/innen mit ihren Publikationen weniger eine möglichst breite und damit auch anonyme Masse an Rezipienten ansprechen wollen als

vielmehr eine konkrete Peer Group, also (national oder international) Wissenschaftler/innen aus der eigenen Fachcommunity, wobei diese sich weniger aus der gesamten Fachdisziplin heraus, sondern aus dem speziellen Forschungsumfeld ergibt, also z.B. die Verortung der eigenen Fachcommunity im Bereich Marketing und nicht innerhalb der Betriebswirtschaftslehre allgemein.

Somit ist gerade die Open Access-Publikation keinesfalls zwingend die erste Wahl für die publizierenden Wissenschaftler/innen sowie die Hochschulleitung, es gibt kaum wirksame Anreizmechanismen, die eine Open Access-Publikation fördern würden. Auch im Bereich der Arbeitspapiere und Preprints kann die Interessenlage von Bibliothek und Wissenschaftler/innen divergieren. Während die Bibliothek immer ein Interesse an der langfristigen Verfügbarkeit hat (und vielfach davon ausgeht, dass dieses Interesse von den Wissenschaftler/innen geteilt wird), sehen Wissenschaftler/innen gerade die „grauen“ Veröffentlichungen vielfach als Zwischenresultate ihrer Forschung, die u.U. auch in einer späteren Phase überholt sein können. D.h. Wissenschaftler/innen äußern teilweise explizit die Erwartung, dass solche Preprints und Arbeitspapiere auf Wunsch auch wieder vom Netz genommen werden. Das vermeintliche Werbeargument einer langfristigen Verfügbarkeit der im Repository eingestellten Dokumente löst also u.U. bei publizierenden Wissenschaftler/innen eher Unbehagen aus.

Ähnlich divergierende Interessenlagen ergeben sich auch aus dem vollständigen Nachweis aller Publikationen der eigenen Hochschule mit der Zielrichtung, den Forschungs- und Publikationsoutput nachzuweisen und zu kontrollieren. Der Einsatz von bibliometrischen Methoden dürfte von den Hochschulleitungen generell eher begrüßt werden, da sie die daraus resultierenden Erkenntnisse sowohl intern zur Steuerung als auch extern als Nachweis der Leistungsfähigkeit der eigenen Hochschule verwenden können. Viele Wissenschaftler/innen stehen jedoch jeglicher Form von Kontrolle eher kritisch gegenüber und sehen dies als Eingriff in die Forschungsfreiheit.

Publizierende Wissenschaftler/innen und Hochschulleitungen müssen daneben auch die Interessenlage der wissenschaftlichen Förderorganisationen berücksichtigen. So bekennt sich die DFG in einer gemeinsamen Erklärung der Wissenschaftsorganisationen eindeutig zu Open Access.<sup>3</sup> Diese grundsätzliche Position hat allerdings nur bedingt Auswirkungen auf die geförderten Projekte, da die entsprechenden konkreten Forderungen der DFG doch recht unverbindlich formuliert sind: „Im Januar 2006 hat der Hauptausschuss der DFG Richtlinien für die Bereitstellung von Ergebnissen aus DFG-geförderten Projekten im Open Access verabschiedet. Demnach sollen die Sachbeihilfeempfänger der DFG ihre Forschungsergebnisse nach Möglichkeit (auch) digital und für Nutzer entgeltfrei über das Internet bereitstellen. Dazu wird die Veröffentlichung in geeigneten Open Access-Zeitschriften oder die nachträgliche Bereitstellung bereits publizierter Aufsätze über Open Access-Repositoryen empfohlen.“<sup>4</sup>

---

3 Gemeinsame Erklärung der Wissenschaftsorganisationen Open Access und Urheberrecht: Kein Eingriff in die Publikationsfreiheit, Berlin u.a. 2009.  
[http://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/programme/lis/pi\\_allianz\\_open\\_access.pdf](http://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/programme/lis/pi_allianz_open_access.pdf) (22.10.2014).

4 Vgl. Open Access und Forschungsförderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft.  
[http://www.dfg.de/dfg\\_magazin/forschungspolitik\\_standpunkte\\_perspektiven/open\\_access/index.html](http://www.dfg.de/dfg_magazin/forschungspolitik_standpunkte_perspektiven/open_access/index.html) (22.10.2014).

Auch die EU formuliert im neuen Rahmenprogramm für Forschung und Innovation Horizon 2020, das sich ab 2014 an das 7. EU-Forschungsrahmenprogramm (FRP) anschließt und in dem alle forschungs- und innovationsrelevanten Förderprogramme zusammengeführt werden, „Guidelines on Open Access to Scientific Publications and Research Data in Horizon 2020.“<sup>5</sup>

Daneben ist der Umgang mit den Forschungsdaten in den letzten Jahren verstärkt in den Fokus der Forschungsförderung gekommen. Die Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen hat im Jahr 2010 Grundsätze zum Umgang mit Forschungsdaten formuliert. Darin „unterstützt die Allianz die langfristige Sicherung und den grundsätzlich offenen Zugang zu Daten aus öffentlich geförderter Forschung.“<sup>6</sup> Auch zu den Forschungsdaten legt das EU-Programm Horizon 2020 „Guidelines on Data Management in Horizon 2020“ vor.<sup>7</sup>

## 2. Schaffung eigener Publikationskanäle

Innerhalb der breiten Palette möglicher Publikationsdienstleistungen gibt es neben diversen Dienstleistungen, die Wissenschaftler/innen rund um den Publikationsprozess unterstützen, auch darüber hinaus gehende Dienstleistungen, mit denen für die Wissenschaftler/innen eigene Publikationskanäle angeboten werden. Dazu gehören insbesondere die Hochschulschriftenserver/Repositorien, daneben aber auch Universitätsverlage und die technisch-organisatorische Betreuung von Open Access Journalen. Für diese Teilmenge der Publikationsdienstleistungen gibt es einige Gemeinsamkeiten, die an dieser Stelle vorab betrachtet werden sollen.

Hochschulbibliotheken, die ihren Wissenschaftler/innen eigene Publikationskanäle anbieten, müssen sich darüber bewusst sein, dass sie damit in Konkurrenz zu anderen, etablierten Angeboten treten. Hier sind insbesondere die privatwirtschaftlichen Wissenschaftsverlage zu nennen, die über Jahrhunderte nahezu monopolistisch für die Verbreitung wissenschaftlicher Publikationen gesorgt haben.<sup>8</sup> In vielen Wissenschaftsdisziplinen haben sich außerdem anerkannte überregionale bzw. internationale Fachrepositorien gebildet, die von den Wissenschaftler/innen für ihre Open Access-Publikationstätigkeiten genutzt werden.<sup>9</sup>

Die durch die Hochschulbibliotheken geschaffenen Publikationskanäle sind im Vergleich dazu deutlich weniger etabliert und anerkannt. Innerhalb der Hochschulen hat die Frage nach der Publikationstätigkeit ihrer Wissenschaftler/innen als Indikator für die Forschungsleistung in den letzten Jahren deutlich an Bedeutung gewonnen. Nicht die Zahl der Gesamtpublikationen spielt dabei die

---

5 European Union: Guidelines on Open Access to Scientific Publications and Research Data in Horizon 2020. 2013 [http://ec.europa.eu/research/participants/data/ref/h2020/grants\\_manual/hi/oa\\_pilot/h2020-hi-oa-pilot-guide\\_en.pdf](http://ec.europa.eu/research/participants/data/ref/h2020/grants_manual/hi/oa_pilot/h2020-hi-oa-pilot-guide_en.pdf) (22.10.2014).

6 Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen: Grundsätze zum Umgang mit Forschungsdaten 2010 [http://www.dfg.de/download/pdf/dfg\\_im\\_profil/allianz/2010/100624\\_allianz\\_forschungsdaten.pdf](http://www.dfg.de/download/pdf/dfg_im_profil/allianz/2010/100624_allianz_forschungsdaten.pdf) (22.10.2014).

7 European Union Guidelines on Data Management in Horizon 2020. 2013 [http://ec.europa.eu/research/participants/data/ref/h2020/grants\\_manual/hi/oa\\_pilot/h2020-hi-oa-data-mgt\\_en.pdf](http://ec.europa.eu/research/participants/data/ref/h2020/grants_manual/hi/oa_pilot/h2020-hi-oa-data-mgt_en.pdf) (22.10.2014).

8 Die im anglo-amerikanischen Bereich verbreiteten University Presses sind in dieser Beziehung eher kommerziellen Verlagen gleichzusetzen als den Universitätsverlagen im deutschsprachigen Raum.

9 So z.B. <http://repec.org/> (22.10.2014) für die Volkswirtschaftslehre, <http://arxiv.org/> (22.10.2014) für die Physik, Mathematik, Informatik usw., <http://www.ssrn.com/> (22.10.2014) für die Sozialwissenschaften im weiteren Sinne.

entscheidende Rolle, sondern die Zahl der Publikationen in anerkannten Publikationsorganen mit hohem Impact-Faktor bzw. Ranking. Dies spielt sowohl bei der Berufung von Professoren/innen als auch beim Forschungsranking eine große Rolle. In vielen Hochschulen sind die Publikationen gleichzeitig auch ein Faktor bei der internen leistungsorientierten Mittelverteilung.

Vor diesem Hintergrund werden Wissenschaftler/innen bestrebt sein, ihre Veröffentlichungen in Publikationsorganen (Zeitschriften, Schriftenreihen usw.) unterzubringen, die im eigenen Fach anerkannt sind. Gerade die Entscheidungsträger in den Hochschulen haben zumeist eine wissenschaftliche Position erreicht, in der ihnen alternative Veröffentlichungswege offen stehen, die ihnen deutlich attraktiver erscheinen. Die Publikationskanäle der eigenen Hochschule werden von diesen Stakeholdern allenfalls als ein Ort für die Zweitveröffentlichung (= grüner Weg des Open Access) sowie als Publikationsplattform für ihre Absolventen (z.B. Doktoranden) akzeptiert, nicht jedoch als adäquater Weg der eigenen Erstveröffentlichung. Auch ist davon auszugehen, dass die Bereitschaft zur originären Open Access-Publikation in vielen Fachdisziplinen noch nicht sehr ausgeprägt ist.

Es empfiehlt sich darum auch nicht, bei der Content-Beschaffung für solche Dienste sehr offensiv-aggressiv aufzutreten. Durch die entsprechende Konzeption solcher Publikationskanäle ist es bis zu einem gewissen Grade möglich, die Attraktivität für Autoren/innen zu verbessern. Doch die entscheidenden Gründe für die Wahl einer Publikationsplattform liegen außerhalb des Einflussbereichs der Bibliothek.

Insbesondere der Hochschulschriftenserver gehört ja inzwischen nahezu unverzichtbar zum Serviceangebot einer Hochschulbibliothek. Die Beteiligung an einem Universitätsverlag oder die technisch-organisatorische Betreuung von Open Access-Journalen dürfte in vielen Fällen hingegen eher umstritten sein. Vor diesem Hintergrund sollte die Frage, ob eine Hochschulbibliothek gut beraten ist, diese Dienstleistungen offensiv zu vertreten, stark von der jeweiligen Stimmungslage abhängig gemacht werden. Sind ohnehin Bestrebungen in diese Richtung erkennbar, so sollte die Bibliothek deutlich den Anspruch formulieren, eingebunden zu sein. Stoßen hingegen erste vorsichtige Sondierungen auf wenig Interesse und Gegenliebe, empfehlen sich kaum Alleingänge.

### **3. Publikationsserver / Repositorien**

Publikationsserver sind mit weitem Abstand die Publikationsdienstleistung mit der größten Verbreitung. DINI führt in ihrem Verzeichnis aller deutschen Repositorien mehr als 180 Repositorien auf.<sup>10</sup> Nahezu alle Universitätsbibliotheken bieten einen solchen Server an; dieser ist zumeist der Einstieg in das Thema der Publikationsdienstleistungen. Das Angebot, Hochschulschriften auf einen Server der Bibliothek einzustellen, umfasst in jedem Falle die dort eingereichten Dissertationen, geht aber in vielen Fällen auch weit darüber hinaus, so dass jede Form der Publikation eingestellt werden kann. Aus Sicht der Autoren/innen ist ein entscheidendes Argument zur Nutzung dieser Plattform der Umstand, dass hier kostenlos veröffentlicht werden kann, während viele andere Publikationswege mit Kosten verbunden sind. Publikationsserver haben i.d.R. keinerlei eigenständiges

---

<sup>10</sup> Vgl. <http://www.dini.de/dini-zertifikat/liste-der-repositorien/> (22.10.2014).

Review-Verfahren. Bezogen auf die Dissertationen ergibt sich die Qualitätskontrolle aus der Annahme der Dissertation an den Lehrstühlen.<sup>11</sup>

Institutionelle Repositorien haben i.d.R. eine eigene Webpräsentation innerhalb der Bibliotheksseite. Die Suche in solchen interdisziplinären Repositorien gehört jedoch sicherlich nicht zu den Standard-Suchstrategien. Viel wichtiger als diese unmittelbare Präsenz sind darum die passenden (OAI-) Schnittstellen sowie persistente Identifikatoren (URN Uniform Resource Name / DOI Digital Object Identifier) bzw. beständige URLs, damit die Dokumente auch von allgemeinen und wissenschaftlichen Suchmaschinen (wie z.B. Base<sup>12</sup>) gefunden werden. Auch die Zusammenarbeit mit überregionalen Fach-Repositorien, von denen die fachlich relevanten Dokumente geharvestet werden, bietet sich an. Dies setzt jedoch die Anwendung einer anerkannten Fachsystematik voraus.

Etwa ein Viertel aller deutschen Repositorien haben das DINI-Zertifikat erworben. „Darin werden neben technischen Gesichtspunkten auch organisatorische und rechtliche Aspekte beschrieben, die für den Aufbau und den dauerhaften Betrieb eines Dokumenten- und Publikationsservice Berücksichtigung finden sollten.“<sup>13</sup> Der Umstand, dass drei Viertel der Repositorien keine Zertifizierung haben, bedeutet keineswegs zwingend, dass in diesen Fällen deutlich niedrigere Standards eingehalten werden. Es ist wohl eher davon auszugehen, dass viele Repositorien auf die Zertifizierung verzichten, da sie für sich keinen Wettbewerbsvorteil darin erkennen. Das Zertifikat ist zwar in der bibliothekarischen Fachcommunity bekannt und anerkannt, doch gegenüber den Wissenschaftler/innen der eigenen Hochschule scheint die Frage der Zertifizierung kaum Einfluss auf die Bereitschaft zu haben, Dokumente in das Repository einzustellen.

Aus Sicht der Autoren/innen sollte das Ingest-Verfahren möglichst einfach und komfortabel gestaltet sein. Sie sollten Zugriff auf individuelle Nutzungsstatistiken haben, die passwortgeschützt webbasiert abgerufen werden können. Wünschenswert ist außerdem die Integration der Zählpixel der VG-Wort.<sup>14</sup>

Auch die Pflichtabgabe an die Deutsche Nationalbibliothek sollte das Repository für die Wissenschaftler übernehmen. Deutlich in die Kategorie „Nice-to-have“ ist das Angebot von Print-On-Demand-Diensten, dieses lässt sich aber sehr gut durch ein Outsourcing mit einer externen Druckerei realisieren.

## 4. Universitätsverlage

Im anglo-amerikanischen Raum haben University Presses eine lange Tradition, sie haben sich inzwischen zu großen Verlagshäusern mit durchaus kommerziellen Zielen entwickelt. In Deutschland gibt

---

11 Die SUB Göttingen bietet zwei unterschiedliche Publikationsplattformen an: GoeScholar für begutachtete Parallelpublikationen und GoeDoc für sonstige – unreferierte – Publikationen.

Vgl. <http://www.sub.uni-goettingen.de/elektronisches-publizieren/publizieren/> (22.10.2014).

12 <http://www.base-search.net/> (22.10.2014).

13 <http://www.dini.de/dini-zertifikat/> (22.10.2014).

14 Vgl. <http://www.vgwort.de/verguetungen/auszahlungen/texte-im-internet.html> (22.10.2014).

es hingegen bislang recht wenige Universitätsverlage, davon sind sehr viele Neugründungen der letzten Jahre. Von den untersuchten 79 Universitätsbibliotheken sind 13 (Mit-)betreiber eines Universitätsverlages. Die AG der Universitätsverlage hat derzeit 22 Mitglieder, darunter auch Mitglieder aus dem deutschsprachigen Ausland, aus Fachhochschulen und aus sonstigen Forschungseinrichtungen sowie Universitätsverlage, die unabhängig von der jeweiligen Hochschulbibliothek existieren.<sup>15</sup>

Universitätsverlage sehen es als ihre Aufgabe an, die wahrgenommene Lücke zwischen den Publikationsnotwendigkeiten der Hochschulangehörigen und den Publikationsangeboten der Profit-Verlage zu schließen. Sie verstehen sich nicht als Konkurrenz, sondern als Ergänzung zu den Profit-Verlagen. Es handelt sich um Nonprofit-Unternehmen<sup>16</sup>, sie haben in der Regel eine große Affinität zum Open Access. Damit haben diese Verlage oft auch eine gewisse Nähe zu den Repositorien. Im Gegensatz zu diesen gibt es jedoch Verfahren zur Qualitätssicherung. Bei der Veröffentlichung gibt es alle Varianten:

- e-only
- e-only mit Print-on-demand
- Hybrid e- und print
- reine Druckversion mit der Möglichkeit einer Parallelveröffentlichung auf einem Repository

Die Verkaufspreise sind vergleichsweise niedrig. Vorrangig, aber nicht zwingend exklusiv, sollen Autoren aus der eigenen Hochschule angesprochen werden.

Universitätsverlage orientieren sich in ihrer Arbeitsweise am professionellen Verlagsgeschäft (professionelles einheitliches Design der Publikationen, ISBN- und ISSN-Vergabe, Abgabe von Pflichtexemplaren, Eintrag in Buchhandelsverzeichnisse wie VLB, Versand von Rezensionsexemplaren, Marketing usw.). Sie versuchen als Wettbewerbsvorteil gegenüber professionellen Verlagen, kurze Produktionszeiten einzuhalten.

Es werden keine Autorenhonorare gezahlt, in vielen Fällen zahlen Autoren/innen (bzw. die zugehörigen Institute) ganz oder anteilig die reinen Herstellungskosten und werden im Gegenzug an den Verkaufserlösen beteiligt bzw. erhalten Freixemplare. Einige Universitätsverlage können dagegen die Druckkosten vorfinanzieren bzw. das finanzielle Risiko tragen.

Die wissenschaftliche Verlagslandschaft ist nach wie vor sehr vielfältig und gut ausgeprägt. Aus Sicht der Autoren/innen gibt es zahlreiche Möglichkeiten, eigene Publikationen zu veröffentlichen. Situationen, in denen die sie keine andere Wahl als den eigenen Universitätsverlag haben, werden eher die Ausnahme als die Regel sein. Auch wird ein Universitätsverlag verglichen mit den professionellen Verlagen kaum einen Wettbewerbsvorteil durch höhere Professionalität und bessere Leistungen erreichen können. Punkten können Universitätsverlage dann, wenn die Publikation für die Autoren/innen einerseits sehr bequem und andererseits möglichst preiswert ist. Da

---

<sup>15</sup> Vgl. [https://blog.bibliothek.kit.edu/ag\\_univerlage/](https://blog.bibliothek.kit.edu/ag_univerlage/) (22.10.2014).

<sup>16</sup> Es gibt allerdings durchaus auch Universitätsverlage, bei denen Unternehmen Anteilseigner sind.

Universitätsverlage im Vergleich zu Profit-Verlagen keinen Ertrag generieren wollen, werden sie i.d.R. recht preiswerte Publikationsmöglichkeiten bieten können. Eine Hochschulbibliothek, die eine Gründung eines Universitätsverlages in Erwägung zieht, muss also damit rechnen, dass die Kosten-Nutzen-Relation eines solchen Unterfangens hochschulintern in Frage gestellt wird. Unter Umständen ließen sich die mit einem Hochschulverlag verbundenen Kosten auch durch verstärkte Kooperationen senken. Bisher gibt es in der AG der Hochschulverlage noch keine hochschulübergreifenden Verlage, doch gerade in diesem Feld würde sich eine solche Kooperation durchaus anbieten.

## 5. Open Access Journals / OJS-Instanz

Die technische-organisatorische Betreuung von Open Access Journals ist eine Aufgabe, die auch unabhängig von der Existenz eines Hochschulverlages an einer Hochschulbibliothek angesiedelt werden kann. Die Zahl der Open Access-Journals ist in den letzten Jahren kontinuierlich angestiegen – dabei handelt es sich nicht nur um neugegründete Journals, sondern vielfach auch um die Transformation von bestehenden Printpublikationen in die Open Access-Variante. Das Directory of Open Access Journals verzeichnet bereits über 10.000 Titel.<sup>17</sup> Die 349 deutschen Einträge enthalten ca. 70 Titel, bei denen Hochschulen direkt als „Verleger“ deklariert sind, davon sind 10 in einem Hochschulverlag erschienen, bei weiteren 10 Titel ist die Beteiligung der Hochschulbibliothek ersichtlich. Auf den Webseiten der hier näher betrachteten 78 Universitätsbibliotheken finden sich fünf Bibliotheken, die Open Access-Journals hosten.

Daneben sind auch andere wissenschaftliche Bibliotheken, so etwa die zentralen Fachbibliotheken, im Rahmen ihrer überregionalen Aufgaben an der Herausgabe von Open Access-Zeitschriften beteiligt. Besonders erwähnenswert ist dabei German medical science<sup>18</sup>, das von der Deutschen Zentralbibliothek für Medizin betriebene Portal für Online-Zeitschriften, Kongresse und Forschungsberichte aus dem Gesamtbereich der Medizin mit aktuell 16 laufenden Titeln. Das Hochschulbibliothekszentrum Nordrhein-Westfalen hostet im Rahmen der Initiative Digital Peer Publishing DIPP<sup>19</sup> derzeit 18 Journale.

Aber auch kommerzielle Verlage haben inzwischen die Vertriebsform des Open-Access-Journals ausgebaut. Finanziert wird dies zumeist über Artikelgebühren, die von den Autoren/innen zu zahlen sind, gelegentlich auch mit Unterstützung durch wissenschaftliche Fachgesellschaften.

Als technisches Tool hat sich inzwischen Open Journal Systems (OJS)<sup>20</sup> durchgesetzt, eine Open-Source-Software für die Verwaltung und Veröffentlichung von peer-reviewed Open Access-Zeitschriften. OJS wurde vom Public Knowledge Project entwickelt und hat inzwischen große Verbreitung. Ein großer Teil der Zeitschriften im Directory of Open Access Journals wird mit OJS betrieben. Die Nutzung dieser Software ermöglicht die Verwaltung von Open Access Journals mit überschaubarem

---

17 <http://www.doaj.org/> (22.10.2014).

18 <http://www.egms.de> (22.10.2014).

19 <http://www.dipp.nrw.de/> (22.10.2014).

20 <http://pkp.sfu.ca/ojs/> (22.10.2014).

Aufwand. Doch auch wenn hier von überschaubarem Aufwand die Rede ist, darf nicht verschwiegen werden, dass die technisch-organisatorische Betreuung von E-Journals eine Dienstleistung für die herausgebenden Wissenschaftler/innen ist, die bald an Kapazitätsgrenzen stoßen kann, wenn das Angebot in der eigenen Hochschule gut angenommen wird.

Aus der Sicht herausgebender Wissenschaftler/innen bieten Open Access Zeitschriften einige Vorteile: Der Herstellungs- und Verbreitungsprozess der Zeitschrift ist deutlich preiswerter als bei einem Printtitel. Die Publikation von Aufsätzen ist sehr kurzfristig möglich, die Open Access veröffentlichten Forschungsergebnisse sind (bei Nutzung der entsprechenden Technologie, Schnittstellen und Standards) international gut sichtbar und werden häufig intensiver genutzt als dies sogar bei etablierten Print-Zeitschriften der Fall ist. Darüber hinaus bieten E-Journals Möglichkeiten, einen Aufsatz durch dynamische Medien (wie Film- und Tondokumente) zu ergänzen, den Forschungsergebnissen die entsprechenden Forschungsdaten beizufügen, oder auch mit den Lesern über Kommentarfunktionen und ähnliches interaktiv in Kontakt zu treten.

Hochschulbibliotheken, die sich um die technisch-organisatorische Betreuung von Open Access Journalen kümmern, haben i.d.R. nichts mit der inhaltlich-redaktionellen Arbeit zu tun, die bei den Wissenschaftler/innen verbleibt. Die ersten Ansprechpartner für solche E-Journals an der Hochschule sind für die Bibliothek also nicht die jeweiligen Autor/innen, sondern Wissenschaftler/innen, die als Herausgeber ein Journal gründen, auf Open Access umstellen oder auf eine neue technische Plattform migrieren wollen. Diese Herausgeber eines E-Journals sind also die eigentlichen Kunden der Hochschulbibliotheken. Sie werden durch die Hochschulbibliothek bei der Herausgabe eines E-Journals unterstützt. Die Autor/innen für das jeweilige E-Journal kommen hingegen keineswegs zwingend aus der eigenen Hochschule.

In vielen Wissenschaftsdisziplinen ist es immer noch schwierig, qualitativ hochwertige Artikel für Open Access-Journale, die an den Universitäten selbst herausgegeben werden, zu akquirieren, da die Autor/innen bestrebt sind, ihre Publikationen vorrangig in Zeitschriften mit einem besseren Renommee unterzubringen. In den derzeitigen Strukturen ist die Aussicht eines solchen Open Access-Titels, ein hohes Ranking bzw. einen guten Impact-Faktor zu erreichen, immer noch sehr gering.

## **6. Publikationsfonds**

Die Einrichtung von Publikationsfonds an Hochschulen wurde in den letzten Jahren von der Deutschen Forschungsgemeinschaft im Rahmen der Förderlinie „Elektronische Publikationen“ gefördert, um Hochschulangehörigen bei der Veröffentlichung in qualitätsgeprüften Open Access-Publikationen, die von den Autoren/innen Publikationsgebühren verlangen, Unterstützung bei der Finanzierung von Publikationskosten zu leisten. Antragsberechtigt innerhalb dieser Förderlinie sind die jeweiligen Hochschulleitungen, nicht jedoch unmittelbar die Hochschulbibliotheken – in sehr vielen Fällen werden die Publikationsfonds jedoch in der Praxis an der Hochschulbibliothek angesiedelt. Da nur Open Access-Veröffentlichungen finanziell gefördert werden und die Hochschule die Bereitschaft signalisieren muss, diese Publikationsfonds auch nach Auslaufen der Förderung mit Finanzmitteln auszustatten, setzt dies also den politischen Willen der Hochschulleitung voraus,

Open Access-Publikationen aktiv zu fördern. Hochschulbibliotheken, die selbst aktiv anregen wollen, dass ihre Hochschulen entsprechende Fonds einrichten, sollten sich vergewissern, wie die jeweilige Hochschulleitung zum Thema Open Access steht. Geht hingegen die Initiative von der Hochschulleitung selbst oder von den Wissenschaftler/innen aus, so stellt die organisatorische Beteiligung der Hochschulbibliothek auf jeden Fall eine Möglichkeit dar, mit sehr überschaubarem Aufwand eine weitere Dienstleistung zu etablieren. Publikationsfonds sind jedoch nicht gerade ein originär bibliothekarisches Thema, so dass es auch Konstellationen gibt, diese Fonds außerhalb der Bibliotheken zu verwalten.

Bei der Neueinrichtung eines Publikationsfonds ergibt sich zunächst die Schwierigkeit, den sich daraus resultierenden Finanzbedarf zu quantifizieren und die Vergabebedingungen festzulegen. An vielen Hochschulen dürfte ein Gesamtüberblick über die Open Access-Publikationstätigkeiten ihrer Wissenschaftler/innen fehlen, sofern keine Hochschulbibliographie gepflegt wird. Auch lässt sich kaum prognostizieren, ob der damit geschaffene finanzielle Anreiz dazu führen würde, dass verstärkt Open Access publiziert wird. Der mögliche Imageschaden aus deutlich über- oder unterschätztem Finanzbedarf für solche Publikationsfonds kann im worst case den sonst möglichen Imagegewinn durch diese Dienstleistung überwiegen.

Die mit den Publikationsfonds verbundenen Kosten lassen sich sehr gut nach dem Verursacherprinzip auf Ebene der Fakultäten oder Lehrstühle aufschlüsseln. Von dieser Möglichkeit sollten Hochschulbibliotheken, die Publikationsfonds verwalten, unbedingt Gebrauch machen. Damit kann erreicht werden, dass die entsprechenden Ausschüttungen als Kosten bei den entsprechenden Fakultäten und Lehrstühlen verbucht werden, somit also die Kosten im Bewusstsein der Hochschulleitung nicht als Kosten erscheinen, die von der Bibliothek verursacht werden.

## **7. Hochschulbibliographie / Forschungsdatenbank**

In allen deutschen Hochschulen ist in den letzten Jahren der Druck, Forschung und Lehre unter output-orientierten Gesichtspunkten zu beurteilen, kontinuierlich angewachsen. Dies gilt gleichermaßen für die einzelnen Wissenschaftler/innen wie auch für die Fakultäten und Departements und nicht zuletzt auch für die Hochschulleitung. Aus Sicht der Fakultäts- und Hochschulleitungen werden Informationen zum Publikationsoutput sowohl extern für die Außendarstellung als auch intern für die Steuerung – insbesondere über eine leistungsorientierte Mittelvergabe – benötigt.

Vor diesem Hintergrund wäre eigentlich zu vermuten, dass die Erstellung entsprechender Hochschulbibliographien (für die Veröffentlichungen) und Forschungsdatenbanken (für die laufenden Forschungsvorhaben, aus denen u.U. noch keine Veröffentlichung resultierte) zum Standardangebot einer Hochschulbibliothek gehören müsste. Gerade die Erstellung von Literaturverzeichnissen gehört schließlich unbestritten zur bibliothekarischen Kernkompetenz.

Dennoch finden sich nur bei 22 der hier betrachteten 79 Universitätsbibliotheken tatsächlich entsprechende Bibliographien oder Datenbanken. Dies dürfte nicht zuletzt daran liegen, dass die

Erstellung einer zuverlässigen und vollständigen Hochschulbibliographie ein sehr arbeitsaufwändiges Unterfangen ist. Selbst wenn die Datenerfassung auf der Selbst-Meldung der Wissenschaftler beruht, muss davon ausgegangen werden, dass die Datensätze in nicht unerheblichem Umfang nach bibliothekarischen Kriterien überarbeitet werden müssen und dass – sofern eine annähernde Vollständigkeit erreicht werden soll – auch aktiv nach fehlenden Publikationen auf den Webseiten der Lehrstühle oder in sonstigen öffentlich zugänglichen Datenbanken recherchiert werden muss. Suchmaschinen, die gezielt die Publikationshinweise auf den Lehrstuhlseiten nach Änderungen absuchen, können diese manuelle Tätigkeit unterstützen.

Die Bereitschaft der Wissenschaftler/innen zur Selbstmeldung dürfte dabei entscheidend davon abhängen, welche Anreizsysteme mit der Publikationstätigkeit verbunden sind, d.h. ob sich aus der Meldung konkrete Vorteile ergeben. Doch auch die Bibliothek selbst kann eigene Anreize setzen. Ein guter Anreiz stellt die Möglichkeit dar, aus den Meldungen eigene Publikationslisten zu generieren, die dann auch ohne weiteren Aufwand in die jeweilige persönliche oder Lehrstuhl-Webseite integriert werden kann.<sup>21</sup> Das die Meldung einfach und selbsterklärend sein sollte, bedarf kaum noch der Erwähnung. Auch der Import von Literaturlisten, die mit den gängigen Literaturverwaltungsprogrammen erstellt wurden, sollte möglich sein.

Wie schon bei den Publikationsservern dargestellt, gilt auch für Universitätsbibliographien, dass diese i.d.R. nicht als eigenständige Rechercheinstrumente Verwendung finden. Um also die Informationen über die Publikationen aus der eigenen Hochschule breit zu streuen, sind entsprechende Schnittstellen zur Einbindung in Suchmaschinen, Discovery- und Metasuch-Systeme notwendig. Und wie in allen bibliographischen Nachweissystemen wäre es auch für die Hochschulbibliographien wünschenswert, neben dem Nachweis auch – wann immer möglich – einen Zugriff zu den eigentlichen Publikationen zu liefern. Dies sollte natürlich im Idealfall per Link auf einen entsprechenden Volltext, alternativ durch die Einbindung in eine Verfügbarkeitsrecherche erfolgen. Dass die Bibliothek die Publikationen aus der eigenen Hochschule auch im Bestand haben sollte, ist leicht einsichtig.

## 8. Forschungsdatenmanagement

Die Ergebnisse einer Forschungstätigkeit werden in vielen Fällen Publikationen, daneben ggf. aber auch neue Patente, Produkte, Verfahren usw. sein. Wenn hier von Forschungsdaten die Rede ist, so meint dies – vereinfacht ausgedrückt – elektronisch speicherbare (Zwischen-)resultate, die innerhalb des Forschungsprozesses entstehen. Diese Arbeitsdefinition spiegelt die große Vielfalt möglicher Forschungsdaten wieder. Dies können beispielsweise Messdaten aus naturwissenschaftlichen Versuchen (Wetterdaten, medizinische Daten, physikalische Versuche, psychologische Versuche usw.) oder empirische Daten aus Umfragen (Psychologie, Soziologie, Wirtschaft, Pädagogik usw.) oder auch Quelldaten (z.B. Auswertung größerer Text-Corpora, Fotos, Filme usw.) sein. Entscheidend

---

21 Dies wurde z.B. an der UB Bielefeld realisiert, vgl. <http://pub.uni-bielefeld.de>; siehe auch Horstmann, Wolfram; Jahn, Najko: Persönliche Publikationslisten als hochschulweiter Dienst – Eine Bestandsaufnahme. In: Bibliothek Forschung und Praxis 34 (2010), S. 185-193.

dabei ist, dass diese Daten als Resultate innerhalb des Forschungsprozesses entstanden sind und nicht etwa extern beschafft wurden. Eine Sekundäranalyse von Umfrageergebnissen arbeitet zwar auch auf der Grundlage von entsprechenden Daten, diese sind jedoch wie auch die verwendete Literatur nicht im Rahmen dieser Forschung entstanden. Werden jedoch genau gleiche Umfrageergebnisse im Rahmen einer eigenen Befragung gewonnen, so handelt es sich um Forschungsdaten im Sinne dieser Definition. Wenn also hier von Forschungsdatenmanagement die Rede ist, dann ist damit nicht die Aufgabe gemeint, externe Faktendatenbanken zu beschaffen und anzubieten.

Das Thema des Forschungsdatenmanagements ist in den letzten Jahren besonders aktuell geworden, obwohl es ja im Grundsatz bereits seit Jahrzehnten solche elektronisch speicherbaren Forschungsdaten gibt. Dies hängt damit zusammen, dass die Regeln guter wissenschaftlicher Praxis das Thema Forschungsdaten aufgegriffen haben. Auch einige Hochschulen haben bereits Grundsätze zum Umgang mit Forschungsdaten verabschiedet.<sup>22</sup>

Forschungsergebnisse sollen transparent, nachvollziehbar und reproduzierbar sein, als Minimalziel leitet daraus z.B. die DFG die Forderung ab, dass Forschungsdaten mindestens zehn Jahre lang aufbewahrt werden müssen. Doch bleibt es nicht bei diesem Minimalziel: der Druck, Forschungsdaten auch zu veröffentlichen und für die Nachnutzung zur Verfügung zu stellen, steigt. So ist es in E-Journals inzwischen durchaus üblich, dass bei Aufsätzen über empirische Untersuchungen die zugrundeliegenden Forschungsdaten ebenfalls zum Download angeboten werden.<sup>23</sup> Forschungsdaten spielen somit auch für Repositorien und Hochschulverlage eine immer größere Rolle.

Die DFG fordert, dass bereits in entsprechenden Förderanträgen Aussagen zum Umgang mit den gewonnenen Forschungsdaten getroffen werden – idealerweise in Form von Datenmanagementplänen. D.h. Forschungsdatenmanagement ist eine Aufgabe, die bereits in der Phase der Forschungsplanung und -vorbereitung beginnt und nicht erst dann, wenn die Forschung abgeschlossen ist und die Daten archiviert und ggf. veröffentlicht werden sollen. Die Wissenschaftler/innen sind also im Zugzwang, sehen jedoch aus verständlichen Gründen das Forschungsdatenmanagement nicht als ihr ureigenes Kerngeschäft an, sondern als eher lästige Pflicht, die von der eigentlichen Forschungstätigkeit abhält. Es kann also sicher von einem Bedarf an entsprechenden Dienstleistungen ausgegangen werden.

Wie bereits angedeutet, sind hier zwei Grundscenarien anzunehmen: Im ersten Fall geht es hauptsächlich darum, das Minimalziel – die Aufbewahrung der Forschungsdaten für mindestens zehn Jahre – sicher zu stellen. Die Daten bleiben im laufenden Forschungsprozess auf den Arbeitsrechnern der Lehrstühle, nach Abschluss des Forschungsprojektes sollen diese hingegen vielfach an anderer Stelle archiviert werden. Hier steht die Nachnutzung nicht im Vordergrund, aus diesem Grunde sind auch die Anforderungen an die Erschließung recht moderat: es muss sichergestellt werden, dass ein Nutzerkreis, der bereits weiß, dass diese Daten existieren und der die entsprechende

---

22 So z.B. die Grundsätze zu Forschungsdaten <http://data.uni-bielefeld.de/policy> (22.10.2014) sowie die Resolution des Rektorates zu Forschungsdaten <http://data.uni-bielefeld.de/resolution> (22.10.2014) an der Uni Bielefeld.

23 Das Repositorium DRYAD <http://datadryad.org> bietet beispielsweise die Möglichkeit, Forschungsdaten zu publizierten Aufsätzen aus dem Bereich der Natur- und Lebenswissenschaften hochzuladen.

Zugangsberechtigung hat, die entsprechenden Daten schnell und sicher wieder findet und Zugriff darauf erhalten kann. Daraus ergibt sich neben der physischen Speicherung – aus der sich z.B. Fragen der technischen Formate und der Datensicherung ableiten – die Aufgabe einer rudimentären formalen Erschließung der Datensätze (auf der obersten Ebene eines Datenpaketes) mit gegenseitigen Verweisen zwischen Forschungsdaten und zugehörigen Publikationen sowie des Rechtemanagements, durch das geregelt wird, wer zu diesen Daten Zugriff erhält. Dies ist eine Aufgabe, die von einer Hochschulbibliothek recht gut und zuverlässig erledigt werden kann. Auch die Kooperation mit dem jeweiligen Rechenzentrum, das u.U. mehr Kapazität für die physische Speicherung großer Datenkonglomerate hat, bietet sich an.

Wird hingegen nicht nur die Aufbewahrung der Forschungsdaten intendiert und sollen die Daten auch für die Überprüfung und Nachnutzung durch andere Wissenschaftler/innen veröffentlicht werden, so sind die damit verbundenen Anforderungen ungleich höher, aber gleichzeitig auch sehr heterogen, so dass an dieser Stelle nur einige exemplarische Anforderungen beschrieben werden können: So sind etwa bei allen naturwissenschaftlichen Experimenten die daraus resultierenden Daten nur aussagekräftig, wenn dazu auch Informationen über den konkreten Versuchsaufbau und die Rahmenbedingungen, unter denen die Messungen stattgefunden haben, vorliegen. Liegt beispielsweise eine sozialwissenschaftliche Umfrage vor, die unter dem Oberbegriff „Freizeitverhalten“ gestellt ist, so lässt sich daraus noch nicht erkennen, welche Fragestellungen konkret behandelt wurden. Hier ist eine detaillierte Inhaltserschließung erforderlich, um eine spätere Nachnutzung zu erlauben. Auch werden in aller Regel bei den Datensätzen Vercodungen vorgenommen, so dass z.B. in einem Datensatz zu einer Befragung die möglichen Antworten nicht ausformuliert werden, sondern lediglich von Buchstaben oder Zahlen repräsentiert werden. Ohne entsprechende Auflösungen der Vercodung sind die Daten in aller Regel nicht nutzbar.

Diese Beispiele machen bereits deutlich, dass eine detaillierte Aufbereitung und Erschließung von Forschungsdaten noch nicht einmal innerhalb einer einzelnen Fachdisziplin nach einem standardisierten Erschließungsschema möglich wäre. Auch sind sehr detaillierte Fachkenntnisse gefragt, die auf der Ebene der Fachreferenten einer Hochschulbibliothek nur im Einzelfall vorauszusetzen sind.

Hier ist zum einen die Mitwirkung der Wissenschaftler/innen selbst unerlässlich, zum anderen empfiehlt es sich aber auch, solche Forschungsdaten in überregionalen fachlich orientierten Datenrepositorien, wie sie z.B. im Bereich der Sozialwissenschaften von der GESIS<sup>24</sup> angeboten werden, einzustellen. Die Anbieter solcher fachlichen Datenrepositorien haben die notwendige fachliche Kompetenz, mit den entsprechenden Forschungsdaten umzugehen – hier wäre es kaum möglich und sinnvoll, dezentral an den jeweiligen Hochschulstandorten solche Kompetenzen aufzubauen.

Was sind also potentielle und Erfolg versprechende Dienstleistungsangebote einer Hochschulbibliothek? Wie bereits beschrieben sollte die Hochschulbibliothek – ggf. in Kooperation mit dem jeweiligen Rechenzentrum – zukünftig in der Lage sein, Dienstleistungen im Rahmen der reinen Archivierung (physische Archivierung, Vergabe persistenter Identifikatoren, rudimentäre Erschließung,

---

24 <http://www.gesis.org/unser-angebot/archivieren-und-registrieren/> (22.10.2014).

Verknüpfung mit zugehörigen Publikationen und Rechtemanagement) anzubieten. Daneben sollte die Hochschulbibliothek über einen Data librarian fachübergreifende Beratungsangebote im Sinne eines first-level-support bieten, die sich insbesondere auf die folgenden Themen bezieht:

- Erstellung eines Datenmanagementplans
- Datenschutz, Urheber- und Nutzungsrechte
- Dateiformate, Datenorganisation
- Aufbereitung, Dokumentation, Metadaten, persistente Identifikatoren
- Publizieren und Zitieren von Forschungsdaten
- Ingest-Verfahren bei Daten-Repositoryen

Ergänzend könnte auch die Unterstützung beim Ingest von Forschungsdaten in die überregionalen Fachrepositoryen geleistet werden. Angefangen von der Vermittlung zu Kontakten bis hin zur konkreten Dateneinspielung.

Bei allen darüber hinausgehenden Dienstleistungen wird es hingegen in der Regel sinnvoll sein, die Rolle der Hochschulbibliothek als Makler zwischen den Wissenschaftler/innen und den bereits erwähnten überregionalen fachlichen Datenrepositoryen zu definieren.

## 9. Bibliometrie

Mit bibliometrischen Methoden kann die Publikationsleistung (der Forschungsoutput) einer Hochschule, einer Fakultät, eines Instituts, einer Forschungsgruppe oder eines individuellen Wissenschaftlers analysiert werden. Die Publikationen können unter quantitativen (z.B. Anzahl der Publikationen) und qualitativen (z.B. Impact der Publikationsorgane, in denen publiziert wird / Kooperationsbeziehungen usw.) Aspekten untersucht werden. Daneben stehen die Rezeption und Wahrnehmung der Publikationen in der Wissenschafts-Community im Mittelpunkt des Interesses. Zu diesem Zwecke bedient sich die Bibliometrie insbesondere verschiedener Varianten der Zitationsanalyse sowie Methoden der altmetrics zur Erfassung des Impacts der Forschung in Web 2.0. Anwendungen.

Von den hier analysierten Hochschulbibliotheken bieten lediglich vier bereits explizit Dienstleistungen aus dem Bereich der Bibliometrie an. Dienstleistungen im Bereich der Bibliometrie zielen zum einen auf die Hochschulleitung. Diese nutzt Erkenntnisse aus der Bibliometrie als Datenbasis für das Controlling und die strategische Steuerung. Zum anderen können aber auch die Wissenschaftler direkt von den Dienstleistungen profitieren (wobei allerdings zu beachten ist, dass viele Wissenschaftler/innen der bibliometrischen Analyse ihrer Publikationen ausgesprochen skeptisch begegnen). Neben Informationen zur Rezeption der eigenen Publikationen kann die Bibliothek z.B. auch vor einer Publikation Informationen zum Impact unterschiedlicher Zeitschriften vermitteln, auf deren Grundlage Wissenschaftler/innen dann entscheiden können, welcher Zeitschrift sie ihren Aufsatz anbieten wollen. Daneben bietet es sich an, den Wissenschaftler/innen über entsprechende Web-Informationsangebote und ggf. Kurse Informationen rund um das Themenfeld Bibliometrie aufzubereiten. Auch im Kontext von Berufungsverhandlungen könnte durch den Einsatz entsprechender Tools die Publikationsleistung der Bewerber analysiert werden.

Die Qualität bibliometrischer Analysen hängt entscheidend von der Qualität der zugrundeliegenden Daten ab: Valide bibliometrische Untersuchungen setzen voraus, dass eine zuverlässige Datenbasis aller an der jeweiligen Hochschule entstandenen Publikationen existiert, hier nutzt – falls vorhanden – die Bibliometrie die Daten aus der Hochschulbibliographie bzw. Forschungsdatenbank. Die Wissenschaftler/innen müssen motiviert sein bzw. werden, ihre eigenen Publikationen zuverlässig zu melden (bzw. von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern melden zu lassen).

Darüber hinaus ist jedoch für die Zitationsanalyse die Qualität der – extern zu beschaffenden – Zitationsdaten sehr heterogen.<sup>25</sup> Eine hervorragende Datenlage im Bereich STM trägt dazu bei, dass die Ergebnisse für entsprechende Untersuchungen in diesem Fächerspektrum sehr aussagekräftige Ergebnisse bringen würden, hingegen die Ergebnisse insbesondere im Bereich geistes- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen aufgrund einer deutlich schlechteren internationalen Datenbasis – in Kombination mit der Publikationskultur dieser Fächer – derzeit nur bedingte Aussagekraft haben würden. In jedem Falle muss allerdings berücksichtigt werden, dass die Häufigkeit, mit der ein Werk zitiert wird, nicht zwingend eine Aussage über dessen Qualität erlaubt, da ja auch Zitationen mit kritischer Intention möglich sind. Es muss also auch Aufgabe der Bibliothek sein, auf die Schwächen und Grenzen der zur Verfügung stehenden Instrumentarien hinzuweisen.

## 10. Sonstige Dienstleistungen

Das Service-Portfolio der publikationsunterstützenden Dienstleistungen kann daneben auch noch einige „kleinere“ Dienstleistungen umfassen, die an dieser Stelle nur kurz erwähnt werden sollen:

Einige Wissenschaftsverlage bieten Autoren-Workshops an, in denen insbesondere Nachwuchswissenschaftler/innen Hilfestellung dazu bekommen, ihre Publikationen in anerkannten Journalen platzieren zu können.<sup>26</sup>

Der Erwerb von Campuslizenzen für Literaturverwaltungsprogramme wie Citavi, Endnote, RefWorks usw. gehört schon fast zum Standardangebot vieler Hochschulbibliotheken. Dies wird teilweise auch durch Schulungen dieser Programme (aber auch von freeware-Programmen wie BibTex, Mendeley oder Zotero) ergänzt. Diese Dienstleistung zielt natürlich nicht nur auf die publizierenden Wissenschaftler/innen, sondern ist auch für die Studierenden spätestens bei der Abfassung der Bachelor- und Master-Thesis von Interesse.

Wie schon erwähnt, stehen viele Wissenschaftler/innen der Publikation in Open Access noch sehr

---

25 Wichtige Datenquellen für die Zitationsanalyse sind die Datenbanken Web of Science <http://wokinfo.com/> (22.10.2014), Journal Citation Reports <http://thomsonreuters.com/journal-citation-reports/> (22.10.2014), Scopus <http://www.elsevier.com/online-tools/scopus> (22.10.2014), aber auch freie Quellen wie Google Scholar <http://scholar.google.de/> (22.10.2014) bzw. Google Scholar Citations <http://scholar.google.com/citations> (22.10.2014), eigenfactor.org <http://www.eigenfactor.org/> (22.10.2014) und SCImago <http://www.scimagojr.com/index.php> (22.10.2014). Daneben gibt es auch noch spezielle Analysetools, mit denen die bibliometrische Analyse in den oben genannten Datenbanken erleichtert wird: z.B. Incites <http://researchanalytics.thomsonreuters.com/incites/> (22.10.2014) und SciVal <http://info.scival.com/> (22.10.2014).

26 Z.B. die Workshops von Emerald <http://www.emeraldinsight.com/authors/workshops/rpp.htm> (22.10.2014).

ambivalent gegenüber. Durch Informationsangebote zum Open Access kann die Hochschulbibliothek auch Entscheidungsunterstützung bieten, z.B. zu der wichtigen Frage der Zweitverwertungsrechte von Publikationen in Open Access. Einige Bibliotheken bauen dazu eigene Informations-Seiten auf, letztlich dürfte aber ein prominent platzierter Link zur überregionalen Informationsplattform Open-Access.net<sup>27</sup> ausreichen, damit die Wissenschaftler der eigenen Hochschule bei Bedarf die notwendigen Informationen erhalten können.

Einen eher technischen Ansatz verfolgt das Projekt CARPET Community for Academic Reviewing, Publishing and Editorial Technology.<sup>28</sup> In diesem Gemeinschaftsprojekt der HU Berlin, der SUB Göttingen sowie der Max Planck Digital Library finden Wissenschaftler/innen Informationen und Austauschmöglichkeiten zu technischen Werkzeugen und Software, die im Publikationsprozess zum Einsatz kommen können. Das Spektrum reicht von Textverarbeitungsprogrammen, Literaturverwaltungsprogrammen, Software zur Grafik- oder Rohdatenverarbeitung bis hin zu komplexeren Softwaresystemen und Virtuellen Forschungsumgebungen.

## 11. Publikationsdienstleistungen als zusammenhängendes Portfolio

Die bisherigen Analysen haben ergeben, dass nahezu alle Universitätsbibliotheken einen Grundstock an publikationsunterstützenden Dienstleistungen anbieten, wobei die Hochschulschriften-server inzwischen Standard sind, andere Angebote hingegen eher selten. Insgesamt ist jedoch festzustellen, dass viele Bibliotheken ihr Angebot an Publikationsservices in den letzten Jahren erweitert haben. Diese Dienstleistungen haben das Potential, ein wichtiges weiteres Standbein für die Universitätsbibliotheken zu werden und dabei die Dienstleistungen der Bibliothek wieder stärker im Bewusstsein der Entscheidungsträger der Hochschule zu verankern.

Damit dieses Potential ausgeschöpft wird, sind zwei Schritte notwendig, die in den meisten Bibliotheken bisher noch nicht ausreichend realisiert sind: Zum einen müssen die publikationsunterstützenden Dienstleistungen in der Hochschulöffentlichkeit offensiv als wichtiger Bestandteil des Dienstleistungsangebotes vermarktet werden. Der Umstand, dass in dieser Beziehung in fast allen Universitätsbibliotheken noch deutlicher Nachholbedarf zu konstatieren ist, wurde bereits in der einleitenden Analyse der Web-Präsentationen der Universitätsbibliotheken deutlich. Und zum anderen müssen die Publikationsservices als zusammenhängendes Dienstleistungsportfolio begriffen und behandelt werden. In der Außenperspektive bedeutet dies, dass die Wissenschaftler/innen der eigenen Hochschule für alle Fragen rund um ihre eigene Publikationstätigkeit in der Universitätsbibliothek eine (!) Ansprechperson haben, die mindestens in der Lage ist, eine Art „first-level-support“ zu leisten und weiterführende Fragen an die zuständigen Stellen zu vermitteln. In der Innenperspektive kommt es darauf an, die Zusammengehörigkeit dieser Serviceangebote im Bewusstsein der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu verankern, so dass diese in ihren Aktivitäten die Belange der jeweils anderen Angebote mit bedenken. Durch eine auch organisatorische

---

27 <http://www.Open-Access.net/> (22.10.2014).

28 <http://carpet-project.net/> (22.10.2014).

Zusammenführung dieser Aktivitäten in eine Organisationseinheit lassen sich die hier aufzubauenden Spezialkompetenzen besonders gut bündeln.

Sehr schnell lassen sich zahlreiche Beispiele dafür finden, dass die publikationsunterstützenden Dienstleistungen miteinander in Verbindung stehen und sich daraus gegenseitige Synergieeffekte ableiten lassen. Die hier aufgeführten Beispiele erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit:

- Der enge Zusammenhang zwischen den Forschungsdaten und den zugehörigen Publikationen ist evident: In aller Regel werden Forschungsdaten erst dann archiviert und veröffentlicht, nachdem sie innerhalb eines Forschungsvorhabens genutzt wurden. Somit liegt zumeist auch eine Publikation zu den Forschungsergebnissen vor, in denen die Forschungsdaten ausgewertet wurden. Sofern diese Publikation ebenfalls über einen eigenen Publikationskanal veröffentlicht wird, sollten gegenseitige Verweise bzw. Verlinkungen zwischen Publikation und Forschungsdaten selbstverständlich sein. Doch auch bei einer externen kommerziellen Publikation können auf der Ebene der Metadaten gegenseitige Verweise bzw. Verlinkungen angebracht werden.
- Auch die enge Verknüpfung eines Hochschulverlags mit einem institutionellen Repositorium ist vielfach Praxis. Hochschulverlage sind i.d.R. bemüht, die Publikationen auch (oder ausschließlich) Open Access anzubieten. Bei den Hochschulverlagen, die reine Open Access-Onlinepublikationen anbieten, sind die Trennlinien zu einem Repositorium teilweise schon fließend.
- Meldeformulare für Hochschulbibliographien sowie Anträge auf Mittel aus Publikationsfonds können sinnvoll mit einer Möglichkeit verknüpft werden, gleichzeitig die jeweiligen Publikationen auf dem Repositorium einzustellen.
- Hochschulbibliographien und Forschungsdatenbanken bieten eine gute Grundlage für bibliometrische Analysen.

Begreift man die publikationsunterstützenden Dienstleistungen als ein zusammenhängendes Portfolio, so bietet es sich an, Kooperationspartner auch innerhalb der eigenen Hochschule zu finden. Im Bereich der Archivierung von Forschungsdaten bietet sich eine Kooperation mit dem jeweiligen Rechenzentrum an. Darüber hinaus sind jedoch auch Kooperationen mit dem Forschungsmanagement innerhalb der Hochschulverwaltungen, z.B. im Bereich der Forschungsdatenbanken, vielversprechend. Exemplarisch sei hier auf ein Projekt „Aufbau eines Forschungsinformationssystems und einer Dienstleistungsinfrastruktur zum Digitalen Publizieren“ der TIB Hannover in Kooperation mit dem Dezernat Forschung der Universitätsverwaltung verwiesen. „Ziele des Projektes sind die Einführung eines zentralen Forschungsinformationssystems, in dem grundlegende Daten über die Forschungsaktivitäten und -ergebnisse der Leibniz Universität Hannover erfasst werden, und der Aufbau einer Dienstleistungsstruktur zum Digitalen Publizieren, welche den Ausbau des Beratungs- und Schulungsangebots, ein institutionelles Repositorium sowie einen Publikationsfonds umfasst. Die Kopplung dieser Projektziele als ganzheitlicher Ansatz dient der erhöhten Sichtbarkeit von Forschungsleistungen der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Leibniz Universität. Gleichzeitig wird der freie Zugang zu wissenschaftlichen Informationen gefördert und die Wissenschaft

in ihren administrativen Prozessen entlastet.“<sup>29</sup> Das Teilprojekt Forschungsinformationssystem widmet sich dem Aufbau einer Forschungsdatenbank, das Teilprojekt Digitales Publizieren umfasst die Module Publikationsfonds, Schulungs- und Beratungsangebote zu Open Access sowie Institutionelles Repositorium. Damit sind die publikationsunterstützenden Dienstleistungen sehr gut zu einem zusammenhängenden Dienstleistungsportfolio vereint und gleichzeitig die Kooperation mit der Hochschulverwaltung intensiviert worden.

## **12. Fazit: Die strategische Bedeutung der publikationsunterstützenden Dienstleistungen**

Bereits einleitend wurde darauf hingewiesen, dass die Aufgabe der Literatur- und Informationsversorgung durch Hochschulbibliotheken vielfach in Frage gestellt wird. Dies gilt insbesondere für die Wissenschaftler/innen (Professor/innen), die natürlich innerhalb einer Hochschule die wichtigsten Stakeholder und Entscheidungsträger sind. Diese Gruppe nutzt die Hochschulbibliothek erfahrungsgemäß vergleichsweise wenig oder eher indirekt (Ausleihen durch studentische Hilfskräfte; Nutzung der E-Ressourcen über direkte bookmarks, ohne Kenntnis der dahinter liegenden Lizenzsituation usw.). Auch andere Dienstleistungen, wie z.B. im Kontext der Informationskompetenz, tragen kaum dazu bei, dass die Hochschulbibliothek stärker im Bewusstsein der Professor/innen verankert wird.

Publikationsunterstützende Dienstleistungen haben hingegen das Potential, auch von den Professor/innen intensiv wahrgenommen zu werden. Dies ist eine große Chance, bietet aber auch ein gewisses Risiko. Wie bereits dargestellt ist keineswegs davon auszugehen, dass sich die Interessen von Bibliothek, Hochschulleitung und Wissenschaftler/innen in diesem Kontext zwingend decken. Wissenschaftler betrachten die Publikationskanäle der eigenen Hochschulbibliothek keineswegs als erste Wahl. Sie haben auch nicht unbedingt ein ausgeprägtes Interesse daran, die eigenen Publikationen in Open Access zur Verfügung zu stellen. Und sie nehmen z.B. bei einer Meldung an eine Hochschulbibliographie erst einmal den unpopulären Aufwand dieser Meldung wahr, und – falls überhaupt – erst anschließend den sich daraus für sie ergebenden Nutzen.

Gerade im Falle der Hochschulbibliographie ist es leider unumgänglich, dass – im Idealfall durch die Hochschulleitung und nicht durch die Bibliothek – an die Adresse der Wissenschaftler/innen auch ein gewisser Erwartungsdruck aufgebaut wird, da diese ja möglichst vollständig sein soll. Doch in allen anderen Bereichen ist die Hochschulbibliothek gut beraten, ihre Dienstleistungen nicht zu offensiv anzupreisen, sondern als ein offenes Angebot zu kommunizieren, dass den Wissenschaftler/innen die Freiheit lässt, auf anderem Wege zu publizieren.

Besonders Erfolg versprechend erscheint dabei die Beschäftigung mit dem Forschungsdatenmanagement, da in dieser Hinsicht die Wissenschaftler/innen eher Handlungsdruck von anderer Seite empfinden und die potentiellen Hilfestellungen durch die Bibliothek begrüßen werden.

---

29 <http://www.dezernat4.uni-hannover.de/foinfo.html> (22.10.2014).

## Literaturverzeichnis:

- Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen: Grundsätze zum Umgang mit Forschungsdaten 2010 [http://www.dfg.de/download/pdf/dfg\\_im\\_profil/allianz/2010/100624\\_allianz\\_forschungsdaten.pdf](http://www.dfg.de/download/pdf/dfg_im_profil/allianz/2010/100624_allianz_forschungsdaten.pdf) (22.10.2014).
- European Union Guidelines on Data Management in Horizon 2020. 2013 [http://ec.europa.eu/research/participants/data/ref/h2020/grants\\_manual/hi/oa\\_pilot/h2020-hi-oa-data-mgt\\_en.pdf](http://ec.europa.eu/research/participants/data/ref/h2020/grants_manual/hi/oa_pilot/h2020-hi-oa-data-mgt_en.pdf) (22.10.2014).
- European Union: Guidelines on Open Access to Scientific Publications and Research Data in Horizon 2020. 2013 [http://ec.europa.eu/research/participants/data/ref/h2020/grants\\_manual/hi/oa\\_pilot/h2020-hi-oa-pilot-guide\\_en.pdf](http://ec.europa.eu/research/participants/data/ref/h2020/grants_manual/hi/oa_pilot/h2020-hi-oa-pilot-guide_en.pdf) (22.10.2014).
- Gemeinsame Erklärung der Wissenschaftsorganisationen Open Access und Urheberrecht: Kein Eingriff in die Publikationsfreiheit, Berlin u.a. 2009 [http://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/programme/lis/pi\\_allianz\\_open\\_access.pdf](http://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/programme/lis/pi_allianz_open_access.pdf) (22.10.2014).
- Horstmann, Wolfram; Jahn, Najko: Persönliche Publikationslisten als hochschulweiter Dienst – Eine Bestandsaufnahme. In: Bibliothek Forschung und Praxis 34 (2010), S. 185-193.
- Open Access und Forschungsförderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft [http://www.dfg.de/dfg\\_magazin/forschungspolitik\\_standpunkte\\_perspektiven/open\\_access/index.html](http://www.dfg.de/dfg_magazin/forschungspolitik_standpunkte_perspektiven/open_access/index.html) (22.10.2014).